

FIKTION UND REALITÄT IN OVIDS EXILDICHTUNG AM BEISPIEL *EPISTULAE EX PONTO* IV ¹

Der Gegensatz zwischen Wirklichkeit und Phantasie oder Realität und Fiktion durchzieht die Forschung zur augusteischen Dichtung. Sobald ein Dichter von sich selbst zu sprechen vorgibt, streitet sich die Fachwelt, wieviel daran wahr und wieviel praktisch erlitten ist. Hat Horaz nun seinen Schild wirklich in Philippi auf dem Schlachtfeld zurückgelassen, wie er in *Carm.* II 7 von sich erzählt, oder ist das nur eine literarische Anspielung auf Archilochos 5 (West) und Alkaios *Frg.* 428 (L-P)? Wurde er wirklich fast von einem fallenden Baum erschlagen (*Carm.* III 8)? Ist er wirklich einem Wolf auf seinem Landgut begegnet (*Carm.* I 22)? Und hat er wirklich Liebschaften mit allen den Frauen und Knaben gehabt, von denen er schreibt, nur mit ein paar davon, oder ist seine gesamte Liebeslyrik vollkommen von hellenistischen Epigrammen inspiriert? Vor dem 2. Weltkrieg tendierte die Forschung zur Gutgläubigkeit, ja man versuchte sogar, die Liebesaffären von Dichtern wie Catull, Tibull und Propertius zu rekonstruieren². Seither ist man weitaus skeptischer geworden, besonders in bezug darauf, was die Elegiker über ihre Frauen sagen. Diese Neubewertung findet ihren Gipfel in der Feststellung der feministischen Literaturforscher, daß die elegische *puella* nur auf dem Papier besteht, weshalb man sie eine *scripta puella* nennt³. Sie existiert nur in den Gedichten dieser Männer, die sie einzig und allein in ihren literarischen Werken geschaffen haben, wofür Alison Sharrock das Wortspiel "Womanufacture" erfand, was sich ins Deutsche vielleicht als „Weiberstellung“ übersetzen läßt⁴. Es wird nun zum Teil zu Recht behauptet, daß die elegischen *puellae* rein literarische Geschöpfe ohne jeglichen Realitätsbezug seien. Wenn aber die Angebetete der Elegie nur ein Konstrukt ist, muß zwangsweise auch die Stimme des männlichen Liebhabers, das lyrische „Ich“ dieser Gedichte, ein Produkt dichterischer, männlicher Phantasie sein. Die rein biographische und sicher auch naive Sichtweise früherer Zeiten hat sich deshalb in ihr genaues Gegenteil umgekehrt, nämlich in eine rein literarische, um nicht zu sagen rein ästhetische Perspektive, in der die einzige noch existierende Realität die des Textes ist.

¹ Dieser Artikel wäre ohne die rührenden Bemühungen meiner rumänischen Gastgeber Ildico Deac und Michai Negrescu nie zustande gekommen. Ihnen sei hiermit ausdrücklich gedankt. Eine längere Version wurde als Gastvortrag am 19.12.2005 im Institut für Klassische Philologie der Universität Würzburg gehalten. Auch für diese Gelegenheit bedanke ich mich.

² Z.B. Tenney Frank, *Catullus and Horace. Two Poets in their Environment*, New York 1928, v.a. 17–37, und vgl. Jasper Griffin, *Latin Poets and Roman Life*, London 1985, 48 f.

³ Maria Wyke, *Written women: Propertius' scripta puella*, in: *JRS* 77, 1987, 47–61, jetzt in: *The Roman Mistress: Ancient and Modern Representations*, Oxford 2002.

⁴ Alison Sharrock, *Womanufacture*, in: *JRS* 81, 1991, 36–49.

In den letzten 25 Jahren wurde dieser ästhetische Ansatz auf Ovids Exildichtung ausgeweitet. Es wurde nachgewiesen, daß der verbannte Dichter literarische Themen aufgreift, um seine Rolle als ein sich meistens beschwerender, manchmal wütender *exclusus exul* zu schaffen, der, ferngehalten von seinem geliebten Rom durch den unbe-rechenbaren Tyrannen Augustus, sein Dasein fristen muß⁵. Adrian Fitton-Brown⁶ und Heinz Hofmann⁷ sind sogar so weit gegangen zu behaupten, daß die Situation des Exils von Ovids blühender Phantasie erfunden wurde und daß Ovid in Wahrheit nie nach Tomis ging. Diese Sicht beruht auf der Tatsache, daß Ovids Darstellung seiner Umwelt mit vielen Gegebenheiten in Tomis, dem heutigen Constanța, nicht in Einklang zu bringen ist. Genauer gesagt, verschweigt der Dichter eine Fülle von Informationen über das Land an der unteren Donau, die seiner Darstellung einer von Barbareneinfällen geplagten arktischen Tundra einfach widersprechen. Anhand von Pont. IV 7, das offensichtlich einen angeblich historischen Vorfall schildert, soll hier gezeigt werden, daß Ovid ständig Imaginäres mit Realem vermischt. Die durch dieses Gemisch geschaffene poetische Welt kann nicht rein wörtlich genommen werden⁸, bietet aber auch weitaus mehr als nur eine literarische Spielerei, denn sie stellt die Welt des isolierten, marginalisierten und teilweise mundtot gemachten Individuums dar, für das das Dichten zur einzigen Möglichkeit wird, um seine Wirklichkeit zu bewältigen.

Es ist hinreichend bekannt, daß Ovids Darstellung seiner Umwelt am Schwarzen Meer einseitig ist⁹. Der Dichter verliert z.B. kein Wort darüber, daß es in Tomis im Sommer so heiß wird, daß die höchste dort aufgezeichnete Temperatur 36° C beträgt¹⁰, weshalb die Küste von Constanța bis an die bulgarische Grenze heutzutage ein Ferienparadies für Pauschalreisende bildet. Ovids Bild vom Dauerfrost ist so einseitig, daß Fitton-Browns und Hofmanns These, er sei nie dort gewesen, durchaus gerechtfertigt erscheint. Man möchte meinen, daß der Dichter stattdessen wirklich in Rom blieb, umgeben von der 'high society', seiner dritten Frau, seiner Tochter aus zweiter Ehe, und die Vorzüge der römischen Hypocaustheizung genöß. Ein überaus schwerwiegendes Argument gegen Hofmanns These findet man jedoch auf einer Kritzelei aus Pompeii (CIL IV 10595), auf der jemand seinem Feind droht *morieris Tomi*, „du wirst in Tomis

⁵ Alessandro Barchiesi, *The Poet and the Prince. Ovid and Augustan Discourse*, Berkeley u.a. 1997, 24–43, Jo-Marie Claassen, *Une analyse stylistique et littéraire d'Ovide (Epistulae ex Ponto, 3, 3)*. *Praeceptor amoris ou praeceptor Amoris?*, in: LEC 59, 1991, 39.

⁶ Adrian Fitton-Brown, *The Unreality of Ovid's Tomitan Exile*, in: LCM 10, 1985, 19–22.

⁷ Zuletzt Heinz Hofmann, *Ovid im Exil?*, in: *Mitteilungen des deutschen Altphilologenverbandes, Landesverband Baden-Württemberg* 29,2, 2001, 8–19.

⁸ Die Terminologie stammt von Burkhard Chwalek, *Die Verwandlung des Exils in die elegische Welt. Studien zu den Tristia und Epistulae ex Ponto Ovids*, *Studien z. klass. Philol.* 96, Diss. Mainz 1995, Frankfurt a.M. 1996.

⁹ Kurz und bündig dazu Martin Helzle, *P. Ovidii Nasonis Epistularum ex Ponto liber IV. A Commentary on Poems 1–7 and 16*, *Spudasmata* 43, Hildesheim 1989, 14–18.

¹⁰ Die detaillierteste Temperaturentabelle für Constanța fand ich bei <http://www.bbc.co.uk/weather/world/cityguides/results.shtml?tt=TT004210>. Die niedrigste Temperatur liegt demnach bei -23° C im Januar und die Höchsttemperatur bei 36° C im Juni.

sterben“. Man sieht darin eine direkte Anspielung auf Ovids Tod in Tomis im Jahre 18 n.Chr.¹¹

Doch verschweigt Ovid auch, daß Tomis eine bis ins 6. Jahrhundert v.Chr. zurückgehende, von Milet aus kolonisierte Griechenstadt war, deren Lebensstandard deutlich über dem ihres Hinterlandes lag. Bei Ovid steht kein Wort darüber, daß Tomis auf einer Halbinsel lag, die bis heute einen herrlichen Blick auf das Schwarze Meer bietet. In dieser griechischen Stadt mit Geschichte, den üblichen Tempeln und wahrscheinlich einem Theater¹² wurden beste Geschäfte gemacht, die ihre Einwohner mehr als ernährten und im Winter warmhielten¹³.

Ovid verschweigt alles Positive aus seinem Verbannungsort, denn es geht ihm zumindest teilweise darum, seine Leser, seine Adressaten und letztendlich auch den Kaiser davon zu überzeugen, daß er es verdient hat, vom Ende der Welt zurück in die Metropole Rom oder wenigstens in die Zivilisation geholt zu werden. In Ovids Darstellung leidet die heutige rumänische Schwarzmeerküste unter Dauerfrost und wird ständig von Barbareneinfällen betroffen, so daß Roms gefeiertster Dichter seiner Zeit Helm und Schild anlegen muß, um bei der Verteidigung der Stadt Tomis mitzuhelfen. Aus der bildhaften *militia amoris* der Liebeselegie¹⁴ wird somit im Exil ein wirklicher Militärdienst. Außerdem gibt es laut Ovid in der Dobrudscha keine Bäume, keine Bodenschätze, es wächst nur der bittere Wermut auf den Feldern, statt Süßwasser hat Tomis nur Brackwasser zu bieten, die Donau friert im Winter zu, sogar der Wein friert in den Amphoren. Dann fallen die Geten auf ihren Wagen über den zugefrorenen Strom ein¹⁵. Dieses Bild invertiert auch einige Topoi der römischen Liebeselegie, denn in der Verbannung wird aus dem *exclusus amator*, der in der Kälte vor der Tür seiner Geliebten um Einlaß bittet, der *exclusus exul*, der in der skythischen Kälte um Wiedereinlaß nach Rom oder Italien bittet¹⁶.

Andere Teile von Ovids Bild des Lebens an der westlichen Schwarzmeerküste sind jedoch durchaus verifizierbar. Es entspricht z.B. vollkommen den Tatsachen, daß die Gewässer dort in harten Wintern zufrieren. Mit Bildern aus dem Internet ist sehr leicht zu belegen, daß die Donau sehr wohl zufriert, wie z.B. in Budapest im Jahr 1945 [Abb. 1]. In besonders kalten Wintern friert sogar das Schwarze Meer zu, wie am 17.12.2001 von der BBC aus Bulgarien berichtet wurde [Abb. 2]. Wenn das Meer in

¹¹ Adrian Hollis, Rezension von Gareth Williams, *The Curse of Exile: A Study of Ovid's Ibis*, in: CR 46, 1996, 26 f.

¹² Histria hatte ein Theater laut Avram Alexandru, Histria, in: *Ancient Greek Colonies in the Black Sea. Publications of the Archaeological Institute of Northern Greece* 4, hg. von Demetrios Grammenos und Elias Petropoulos, Thessaloniki 2003, Bd. I, 219. Es ist sehr wahrscheinlich, daß Tomis seiner Nachbarkolonie darin nicht nachstand.

¹³ Paul MacKendrick, *The Dacian Stones Speak*, Chapel Hill 1975, 34–38.

¹⁴ Dazu z.B. Robert Maltby, *Tibullus. The Elegies, Text, Introduction and Commentary*, Cambridge 2002 zu I 1,75 f.

¹⁵ Die gesammelten Topoi der *asperitas loci* bei Martin Helzle, *Ovid. Epistulae ex Ponto*. Buch I–II. Kommentar, Heidelberg 2002, 77.

¹⁶ Helzle, *ex Ponto I–II* (wie Anm. 15) 17.

Bulgarien zufriert, friert es 60 km weiter nördlich in Constanța auch zu. Schon Danoff schrieb in seinem RE-Artikel *Pontos Euxeinos* von 1962 (Suppl. IX 944,42–52):

„Auf Grund der neuzeitlichen Beobachtungen der Eisbildung im Schwarzen Meer kann man wohl sagen, daß sich die größten Vereisungen nördlich der die Kaps Tarhankut, Čauda und Utriș verbindenden Linie bilden. Südlich dieser Grenze ist die Eisbildung über große Flächen eine Ausnahme. In besonders strengen Wintern jedoch zieht sich das Eis längs der Westküste des Schwarzen Meeres in Form eines bis zu 30–40 Meilen (ca. 60 km!) breiten Gürtels bis zum Bosphorus hin und dringt sogar in diesen ein.“

Weiterhin stimmt auch bis heute Ovids Behauptung, daß die Dobrudscha über weite Strecken baumlos ist [Abb. 3]. Sie bildet den südlichsten Teil der osteuropäischen Steppe. Diese Landschaft bietet sich von alters her zur Viehzucht und zum Getreideanbau an¹⁷, was sich in 2000 Jahren kaum verändert hat.

Außerdem behauptet Ovid, daß die Barbaren immer wieder seine Umgebung bedrohen. Eine ganz gefährliche Situation schildert er in einem seiner spätesten Gedichte, der Elegie *ex Ponto* IV 7. Dort beschreibt der Dichter die Zurückeroberung der Stadt Aigissos durch die Römer, also ein offenbar historisches Ereignis, doch bedient er sich dabei so vieler epischer Züge, daß dies Zweifel an der Historizität dieser ansonsten nirgends belegten Episode erweckt hat. Ronald Syme dachte gar nicht daran, sie in Frage zu stellen; ihm ging es nur um die Personen des Thrakerkönigs Kotys, des aus einem Prinzensgeschlecht in den Alpen stammenden Primipilus Iulius Vestalis und um seinen Offizierskollegen Publius Vitellius sowie deren Posten an der unteren Donau¹⁸. Doch Gareth Williams lieferte 1994 eine äußerst skeptische, moderne Interpretation des Gedichts¹⁹, die zum Schluß kommt, daß “Ovid is simply not to be trusted” und daß “we must take P. 4.7 to be fundamentally ironic.”²⁰ Nun ist es an der Zeit, diese überaus skeptische Interpretation einer kritischen Prüfung zu unterziehen.

In seiner Elegie beschreibt Ovid, wie eine römische Einheit unter der Leitung des Centurio Iulius Vestalis die Donau hinabfuhr (Vers 27), um die Stadt Aigissos zu belagern (33–40), die sehr schwer zugänglich war, da sie auf einer Bergkuppe lag (24). In einer Schlacht im epischen Stil siegten laut Ovid wie zu erwarten die Römer und eroberten die Festung zurück:

nam (dubium positu melius defensa manune)
urbs erat in summo nubibus aequa iugo.

¹⁷ NP 10,145.

¹⁸ Ronald Syme, *History in Ovid*, Oxford 1978, 81–3. 89 f. Vitellius (Mauriz Schuster, RE IX A, 1961, 385,37–391,18) war ein Vertrauter des Germanicus, sein Legat in Germanien im Jahre 15 n.Chr. (Tac. Ann. I 70 f.), später war er Proconsul in Bithynien, wo er Zeuge des Todes des Germanicus wurde (Tac. Ann. II 74).

¹⁹ Gareth Williams, *Banished Voices. Readings in Ovid's Exile Poetry*, Cambridge 1994.

²⁰ Williams, *Banished Voices* (wie Anm. 19) 41.

Sithonio regi ferus interceperat illam 25
 hostis, et ereptas victor habebat opes,
 donec fluminea devecta Vitellius unda
 intulit exposito milite signa Getis.
 at tibi, progenies alti fortissima Donni,
 venit in aduersos impetus ire viros. 30
 nec mora: conspicuus longe fulgentibus armis,
 fortia ne possint facta latere, caves;
 ingentique gradu contra ferrumque locumque
saxaque brumali grandine plura subis.
 nec te missa super iaculorum turba moratur, 35
 nec quae vipereo tela cruore madent.
 spicula cum pictis haerent in casside pinnis,
 parsque fere scuti vulnere nulla vacat.
 nec corpus cunctos feliciter effugit ictus,
 sed minor est acri laudis amore dolor. 40
 talis apud Troiam Danais pro nauibus Aiax
 dicitur Hectoreas sustinuisse faces.
 ut propius ventum est admotaque dextera dextrae
 resque fero potuit comminus ense geri,
 dicere difficile est, quid Mars tuus egerit illic, 45
 quotque neci dederis quosque quibusque modis.
 ense tuo factos calcabas uictor acervos,
 impositoque Getes sub pede multus erat.
 pugnat ad exemplum primi minor ordine pili,
 multaque fert miles vulnera, multa facit. 50
 sed tantum virtus alios tua praeterit omnis,
 ante citos quantum Pegasus ibat equos.
 vincitur Aegisis, testataque tempus in omne
 sunt tua, Vestalis, carmine facta meo.

*Dem die Stadt (ob durch Lage oder durch Truppen besser verteidigt,
 ist ungewiß) lag hoch in den Wolken auf Berges Gipfel.
 Dem sithonischen König hatte der wilde Feind sie 25
 entrissen, hielt als Sieger geraubte Mittel,
 bis Vitellius seine Truppen, auf Stromes Welle hinabgeschifft,
 landete und gegen die Geten führte.
 Dich aber ergriff, tapferster Nachfahr des edlen Donnus,
 plötzlich der Drang, die Feinde anzugreifen. 30
 Ohne Verzug, weithin sichtbar in blitzenden Waffen,
 sorgst du, daß deine tapferen Taten nicht verborgen bleiben;
 und mit Riesenschritt steigst Du hoch gegen Waffen, Terrain
 und Steinfall, dichter als Hagel im Winter.
 Weder die Menge der auf dich geworfenen Speere hindert dich 35
 noch die Geschosse, die von Viperngift triefen.*

*Pfeile mit farbigen Federn stecken im Helm,
 Kaum ein Teil des Schilds bleibt von Wunden frei.
 Auch dein Körper entkommt nicht glücklich sämtlichen Hieben,
 doch dein Schmerz ist geringer als deine Liebe zum Ruhm. 40
 So habe Aias bei Troja vor den Danaerschiffen,
 man sagt's, Hektors Fackel widerstanden.
 Als man sich näher kam, handgreiflich wurde
 und im Gemenge mit wildem Schwert gekämpft werden konnte,
 ist schwer zu sagen, was dort deine Kriegslust geleistet, 45
 wie viele du dem Tod übergabst, wen und auf welche Art.
 Siegreich gabst du Haufen von dir erschlagenen einen Tritt,
 tratst eine Vielzahl von Geten mit Füßen.
 Die niedrigen Ränge kämpfen nach Beispiel des Hauptmanns;
 Soldaten erleiden viele Wunden, verursachen viele. 50
 Doch deine Tapferkeit übertrifft alle anderen so weit,
 wie Pegasus die schnellen Pferde überflügelt.
 Aegisos fiel und deine Taten bezeugt,
 Vestalis, für alle Zeiten mein Gedicht.*

Ovids Beschreibung der Schlacht um Aigissos trägt eindeutig epische Züge: die Stadt, bzw. ihre Zitadelle reicht bis an die Wolken (24)²¹. Die funkelnden Rüstungen (30) bilden ein weiteres episches Motiv²², die Verteidiger werfen Steine wie in einem Hagenschauer (34)²³ sowie Speere und Pfeile obendrauf (35 f.). Iulius Vestalis wird von seinem Hunger nach Ruhm angetrieben wie die Helden Homers (40)²⁴. Außerdem wird er mit Homers Aias verglichen (41 f.) und tritt einen Haufen toter Gegner mit Füßen (47)²⁵. Iulius Vestalis ist genau der richtige Mann für diese Militäraktion, denn er hatte vorher schon die Donau mit dem Blut seiner Feinde rot gefärbt (19 f.), ein abschließendes Motiv aus dem Epos²⁶.

²¹ *Urbs nubibus aequa* (24) vgl. Hom. II. V 750 f. = VII 394 f., XVI 364 f. ὡς δ' ὄτ' ἄπ' Οὐλύμπου νέφος ἔρχεται οὐρανὸν εἴσω αἰθέρος ἐκ δίης, Hom. II. V 522 (die beiden Aiantes reichen bis an die Wolken) νεφέλησιν εἰοικότες, Verg. Aen. IV 248 f. *cinctum adside cui nubibus atris / piniferum caput*, Ov. Met. I 317 *superantque cacumina nubes*, Fast. I 308 *summaque Peliacus sidera tangat apex*.

²² Hom. II. XI 44 f., XII 463 λάμπε δὲ χαλκῶ, XXII 134 (Achill) ἀμφὶ δὲ χαλκὸς ἐλάμπετο εἴκελος αὐγῆ, Verg. Aen. II 749, VI 217, X 550 *fulgentibus armis*, VI 490 *ut videre virum fulgentiaque arma per umbras*, XI 6 *constituit tumulo fulgentiaque induit arma*.

²³ Vgl. Hom. II. XII 278–87 ὡς τε νιφάδες χιόνος πίπτωσι θαμειαί ... ὡς τῶν ἀμφοτέρωσθε λίθοι πωτῶντο θαμειαί, Verg. Aen. XI 610 f. *fundunt simul undique tela / crebra niuis ritu, caelumque obtexitur umbra*.

²⁴ Vgl. Hom. II. XII 407 οἱ θυμὸς ἐέλπετο κῶδος ἀρέσθαι, Verg. Aen. V 394 *non laudis amor nec gloria cessit*, VII 496 *eximiae laudis succensus amore*.

²⁵ Vgl. Verg. Aen. X 495 *laevo pressit pede ... / exanimem*, Ov. Met. V 88 *et extractos morientum calcat acervos*; Bömer zu Ov. Fast. IV 858, Helzle zu Ov. Pont. II 2,77 f.

²⁶ Hom. II. XXI 21 ἐρυσθαινέτο δ' αἶματι ὕδωρ, Verg. Aen. VI 87 *et Thybrim multo spumantem sanguine cerno*, Lucan. VII 700 *turbatos incursu sanguinis amnes*.

Man muß annehmen, daß Ovid sich weit ab von all diesen Ereignissen aufhielt, als sie sich zutrugen, wenn sie überhaupt je stattfanden. Es bleibt jedoch eine Tatsache, daß es eine römische Festung mit dem griechischen Namen Aigissos gab, deren Überreste auf einem hohen, steil zur Donau abfallenden Hügel liegen, und zwar im heutigen Tulcea in Rumänien [Abb. 4]. Daß Aigissos im modernen Tulcea liegt, ist allgemein bekannt. Es hat eine Nekropole, die bis ins 6. Jahrhundert v.Chr. zurückreicht, jedoch für meine Zwecke wenig Aufschluß bietet. Auf diesem Hügel über dem südlichsten Arm des Donaudeltas liegt heute ein Denkmal für den rumänischen Unabhängigkeitskrieg von den Türken in den Jahren 1877–78 sowie das archäologische Museum mit Resten aus Aigissos und den anderen Festungen an der unteren Donau. Etwas versteckt hinterm Museum findet man auch die Grundmauern der römischen Siedlung [Abb. 5], sicher etwas späteren Datums als Ovid.

Obwohl uns andere Quellen fehlen, ist es durchaus möglich, daß diese Festung von den Geten in den unruhigen Jahren der römischen Herrschaft vor Trajan eingenommen wurde. Laut Cassius Dio (LIV 20,1–3) wurde sie schon im Jahr 12 v.Chr. von Norden her erobert und zerstört. Ein Blick auf eine Karte der Dobrudscha in der frühen Kaiserzeit macht eine entscheidende Tatsache deutlich [Abb. 6]. Die Grenze des römischen Einflußgebietes war die Donau. Entlang dieser Grenze hatten die Römer schon zu Ovids Lebzeiten eine Kette von Kastellen errichtet, um ihre Provinz Moesia vor Barbareneinfällen zu schützen. Unter Vespasian wurde die Anzahl dieser Kastelle erhöht²⁷, doch Ovid kennt bereits Aigissos und Troesmis (Pont. IV 9,79). Diese Festungen entlang der Donau konnten am einfachsten mit Schiffen versorgt werden, die Nachschub vom Schwarzen Meer flußaufwärts transportierten. Unter den Überresten von Aigissos findet man selbst heute auffallend viele *dolia*, in denen von Oliven über Wein bis hin zu Getreide alles in der Antike aufbewahrt wurde [Abb. 7]. Obwohl die heute sichtbaren *dolia* in Tulcea auch sicher späteren Datums sind, deuten sie darauf hin, daß in Aigissos Proviant gelagert wurde, der dann flußaufwärts befördert und an die anderen Kastelle verteilt wurde. Obwohl die Festung in Aigissos sehr schwer einzunehmen war, war der Effekt ein doppelter, denn der Eroberer nahm große Mengen an Nachschub in Beschlag, eben die *opes* in Vers 27 von Ovids Gedicht, aber er schwächte dadurch auch die Kastelle donauaufwärts und brachte sie damit in Gefahr, ebenfalls eingenommen zu werden. Durch die Einnahme von Aigissos konnte somit der ganze untere Donaulimes fallen.

Soviel kann mit großer Wahrscheinlichkeit gesagt werden. Wenn man Ovid also trotz der epischen Stilisierung etwas Glauben schenken will, hatte Iulius Vestalis irgendein Kommando an der unteren Donau inne. Syme spekuliert, daß er *praefectus ripae Danuvii* gewesen sein könnte. Sein Offizierskollege Publius Vitellius hatte offensichtlich auch eine leitende Funktion, denn er veranlaßt in Vers 27 f. die militärische Expedition die Donau hinab. Auf Grund der strategischen Lage von Aigissos für den Nachschub liegt die Folgerung nahe, daß Vestalis, Vitellius und den ihnen unter-

²⁷ NP 5,1150.

stehenden Legionären der Proviand ausging und sie sich dazu entschlossen, nicht zu warten, sondern auf eigene Faust für Nachschub zu sorgen. Deshalb führen sie mit einer Einheit von Legionären per Schiff den Strom hinunter bis zur Biegung vor der Festung von Aigissos (s. Abb. 4). Wer diese Stellung kontrolliert, kontrolliert das Kommen und Gehen auf der Donau und damit die Versorgung der Befestigungen flußaufwärts. Diese Festung von den Römern erobert zu haben muß eine enorme Leistung gewesen sein, sie zurückzuerobern nicht minder. Der Hügel berührt die Wolken sicher nur an besonders wolkenverhangenen Tagen, doch für einen Legionär in voller Rüstung, der ihn im Geschößhagel des Feindes besteigen mußte, erschien der Gipfel sicher in endloser Ferne.

Meine eigene Besichtigung der Topographie zeigt deshalb, daß entscheidende Züge an Ovids Beschreibung von Aigissos durchaus der Wirklichkeit entsprechen, während die Details der Schlachtbeschreibung eindeutig von Homer und der epischen Tradition abhängen. Ovid gibt uns deshalb eine Mischung aus Phantasie und Wirklichkeit, die hier dazu dient, den Centurio Iulius Vestalis in diesem literarischen Enkomion zu preisen und auch, die Erleichterung des Dichters auszudrücken, daß der Donaulimes eben doch nicht fiel. Wenn die Grenze nicht gehalten hätte, wäre Ovid kaum dazu gekommen, noch ein Gedicht zu schreiben. In Anbetracht der Frage, ob der Dichter uns Realität oder Fiktion vorträgt, kann man nun die Antwort geben, daß er sowohl Fiktion als auch Wahrheit in seinem Werk zu bieten hat. Ovid erzählt uns die Wahrheit inmitten dichterischer Fiktion²⁸, denn Literatur muß nicht wirklich sein, um wahr zu sein.

Konkret heißt das, daß die im Text enthaltenen Realitätsfragmente wie etwa die Lage der Stadt Aigissos auf dem steilen Hügel über der Donaubiegung durch literarische Mittel unrealisiert werden. Andererseits bekommen fiktive Elemente, wie etwa die Einzelheiten der epischen Schlacht, teilweise so sehr den Anschein der Realität, daß Williams sich große Mühe gibt, ihren literarischen Ursprung nachzuweisen. Was Ovid in diesem Gedicht beschreibt, ist weder real noch imaginär, es ist fingiert²⁹. Durch diesen Akt des Fingierens, den seine Schilderung darstellt, drückt Ovid eine andere, tiefere Wahrheit aus. Die von Ovid dargestellte Wirklichkeit verbindet literarische, ja phantastische Elemente mit wirklichen, um wirklichkeitsgetreu, d.h. *veri similis* (vgl. Hor. Ars 338 *ficta voluptatis causa sint proxima veris* mit Brink) auszusehen. Der Dichter tut so, als ob die Festung in Aigissos so zurückerobert wurde, doch der Leser weiß genau, daß dies episch stilisiert ist. Dabei geht es nicht um Hügel, Speere und heroische Kriegserfolge. Hinter diesem Bild steckt eine tiefere Realität, nämlich die des ans Ende der Welt verbannten Literaten, der sich von seiner Umwelt bedroht fühlt. Während seiner gesamten Zeit in Tomis bleibt Ovid in seinem Selbstverständnis ein *φουγάς*, ein Vertriebener, ein einsames und marginalisiertes Individuum, das seine Umgebung als völlig fremd und sehr feindselig empfindet, keinen Bezug zu ihr gewinnen kann und

²⁸ Vgl. Hor. Ars 151 *veris falsa remiscet* mit Brink und weiter Wolfgang Iser, Akte des Fingierens oder Was ist das Fiktive im fiktionalen Text?, in: Funktionen des Fiktiven. Poetik und Hermeneutik 10, hg. von Dieter Henrich und Wolfgang Iser, München 1983, 121–51.

²⁹ Iser, Akte des Fingierens (wie Anm. 28), bes. 122–124.

sich ihr nie zugehörig fühlt. In *ex Ponto* IV 7 geht es deshalb nur oberflächlich um den Donaulimes. Hier erobern nicht nur die Römer eine Festung von den Dakern zurück, sondern hier ringt auch der Dichter innerlich um sein eigenes Gefühl der Sicherheit, denn selbst wenn Aigissos nicht wirklich in Feindeshand fiel, während der Dichter in Tomis war, sieht Ovid sich selbst wahrhaft im Feindesland, bedroht von Barbaren, von bitterer Kälte und Kargheit. Der Kampf um Aigissos mag sehr wohl ein Kampf um die Sicherheit des Donaulimes gewesen sein. Eines ist er gewiß: ein Kampf des Dichters um seine innere Sicherheit im Exil.

Cleveland, Ohio

Martin Helzle

Abbildungsnachweise

- Abb. 1 internet
Abb. 2 [news.bbc.co.uk/cbbcnews/hi/pictures/galleries/
newsid_1716000/1716436.stm](http://news.bbc.co.uk/cbbcnews/hi/pictures/galleries/newsid_1716000/1716436.stm)
Abb. 3–5 und 7 Aufnahmen des Verfassers
Abb. 6 Vom rumänischen Fremdenverkehrsamt zur Verfügung gestellt



Abb. 1. Gefrorene Donau in Budapest 1945



Abb. 2. Gefrorenes Schwarzes Meer in Bulgarien, 17. 12. 2001



Abb. 3. Baumlose Dobrudschalandschaft

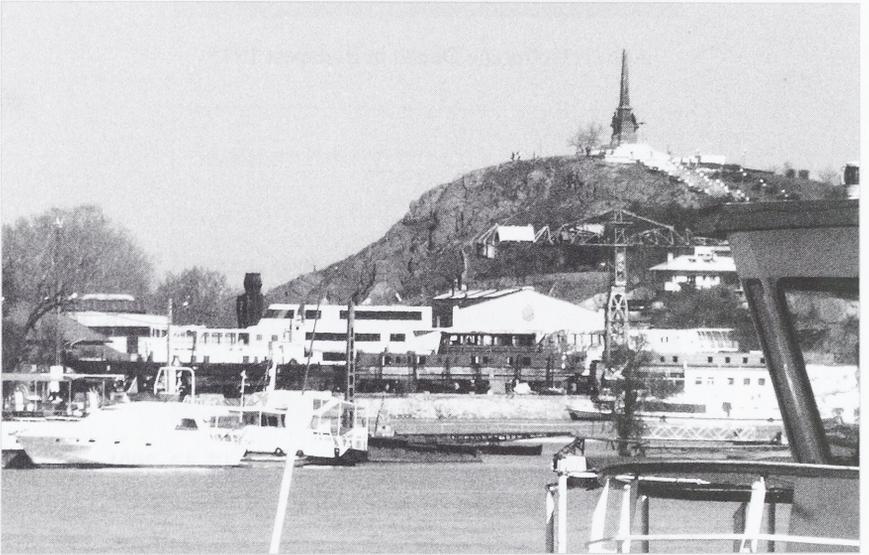


Abb. 4. Tulcea / Aigissos: Hügel über der Donau

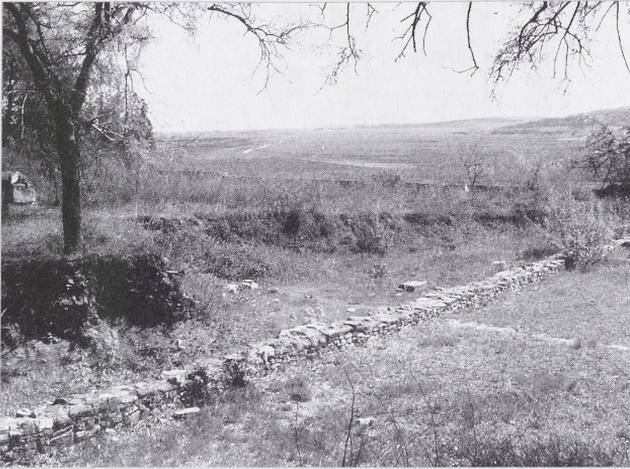


Abb. 5. Römische Grundmauern auf der Rückseite des Hügels über der Donau in Tulcea / Aigissos

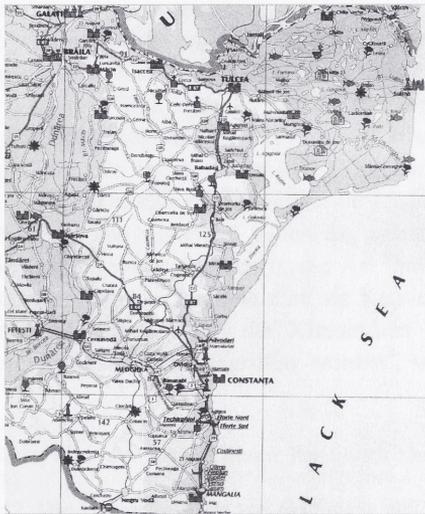


Abb. 6. Karte der Dobrujscha; die römischen Kastelle entlang der Donau sind durch Burgensymbole markiert



Abb. 7. Tulcea / Aigissos: ausgegrabenes Dolium